

# Das rätoromanische Volkslied : Renaissance 1956

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Romanica Raetica : perscrutaziun da l'intschess rumantsch**

Band (Jahr): **14 (1998)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

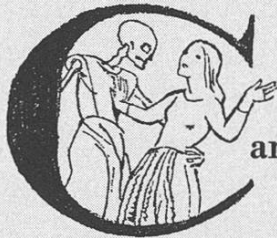
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 22. Das rätoromanische Volkslied

Renaissance: 1956

### *Vorder- und Hinterrheingebiet*



#### Canzuns della Mort - Sterbelieder

##### 39. O mund ti surmeinas

Surin



O mund ti sur-meï - nas nus trais ti en peï - nas, ver - dad dis  
O Welt, wo ist Klar - heit? Du kennst kei-ne Wahr - heit. O Welt, du



ne - gi - na, man-ze-gnas a - di - na de bu - ca mu - ri - re, ba - se-gna mu-rir.  
betrügst uns, be-stän-dig belügst uns: Nie sterben wirst du! Musst sterben auch du!

Aus der Volksausgabe: Canzuns della Consolaziun.  
Geistliche Volkslieder aus romanisch Bünden. Basel 1942.

Bei dieser kurzen Betrachtung beschränken wir uns hauptsächlich auf die Talschaften des obersten Rheintales, das Oberland (=Surselva), die Sutselva, das Schams und Domleschg (=Schons e Tumliasca). Auch das Oberhalbstein (=Surmeir) gehört, besonders in seinem älteren Volkslied, zum surselvischen Gebiet, während das Engadin (=l'Engiadina) mehr seiner sprachlichen Eigenart wegen besonders behandelt werden müsste.

Heute besitzt jedes Dorf romanisch Bündens einen Männer- oder gemischten Chor und selbstverständlich einen Kirchenchor! Auch die Musikkorps fehlen fast nirgends. Was gesungen und gespielt wird, ob romanisch, deutsch oder italienisch: alles

entstammt einem Repertoire bestimmter Musiker. Die Emsigkeit der Chöre in den Proben und die damit erreichte Blüte des Chorgesanges sind gerade in den romanischen Talschaften sprichwörtlich geworden. Das Stimmenmaterial ist eigenartig im Klang, hell und verblüffend in der Färbung und Fülle. Die ältesten Chöre, wie etwa die *Ligia Grischa* und andere, haben vor einigen Jahren ihr 100. Wiegenfest gefeiert. Besonders in den Anfängen dieser Chorliedbegeisterung wurden die Sänger berauscht von den neuartigen Tonfolgen und Harmonien, so dass mancherorts viel vom alten Liedgut fast plötzlich fallengelassen wurde. Die bis anhin nur als Begleiter und Vorsänger tätigen Organisten und Lehrer wurden auf einmal «Dirigenten»! Sie standen im Zentrum des musikalischen Dorfgeschehens, die Sänger wurden zur gefügigen Masse, die besonders anfänglich sich nächtelang unaufhörlich an der neuartigen Musik, an gefälligeren und sinnlicheren Weisen, an prickelnden Harmonien und Modulationen labten. Die vielen Notenheftchen aus jener Zeit zeugen von den mühevoll hergestellten Abschriften fremder Musikprodukte. Im Augenblick, da auch die Sänger an der neuen Musik Gefallen zeigten, geriet das romanische Volkslied in Kirche und Haus rasch in Verfall. Dies galt auch für das weltliche Volkslied, das in der fröhlichen Geselligkeit eine so grosse Bedeutung erlangt hatte. Selbstverständlich lebten vereinzelt Vertreter der alten Garde noch lange weiter. Sie pflegten aber das Volkslied nicht mehr als Gemeinschaftsgut, sondern als gefährdetes Liedgut einer bereits vergangenen Zeit. Die ihnen mit so viel Liebe von den Vorfahren übertragenen Weisen konnten sie nicht mehr gegen die neue Strömung einsetzen. Alle Versuche blieben ohne Erfolg. Von diesen wertvollen Gewährsleuten war es später möglich, die noch erhaltenen Weisen aufzuzeichnen. Ohne sie wäre nichts mehr erhalten geblieben. In ganz untergeordneter Stellung konnte das Volkslied wie durch ein Wunder in Kirche und Gesellschaft als Gemeingut bescheiden weiterleben: so etwa in nächtlicher Unterhaltung der Knabenschaften nach überstandenen Festtagen, in der Kirche bei Rosenkranzandachten usw. Es war aber nur ein Abglanz des früheren Reichtums und jener Eigenart. Auch heute geht der Kampf um die Volksweise in lateinischen Kirchenge-

sängen (Hymnen, Litaneien, Psalmen usw.) noch immer weiter. Die Wege, die neuerdings eingeschlagen werden, werden in kurzer Zeit jegliche Spur einer jahrhundertelangen Gesangs- und Rezitationspraxis auslöschen. Ob mit Recht oder Unrecht, ist eine andere Frage.

Wie wir bereits sahen, begleitete der frühere Organist, sehr oft Handwerker von Beruf, die romanischen und lateinischen Volksgesänge. Mitunter war er auch Vorsänger. In gewissen Bereichen konnte er bis auf den heutigen Tag seine Unabhängigkeit bewahren. Neben ihm spielten aber die ständigen Vorsänger und Vorsängerinnen (= *premcantadur e premcantadura*) eine grosse Rolle. Sie begannen die Gesänge und Rezitationen und nahmen in bestimmten Bänken in der Kirche besondere Plätze ein. Gewisse Familien behaupteten während mehrerer Generationen ihr Recht auf das Amt der Vorsänger und Vorsängerinnen. Als der Umschwung erfolgte, waren es meist diese Sippschaften, die zuerst das neue Banner vorantrugen. In Surmeir (Oberhalbstein) spielten die verschiedenen Kongregationen eine wichtige Rolle für die Entwicklung der religiösen Volksmusik. Diese hatten ihr Bestehen den Kapuzinermönchen aus Italien zu verdanken, die bereits im 17. Jahrhundert viele unserer Pfarreien besetzten.

Es wird wohl den Leser interessieren, an einigen Beispielen die Art der Gesänge unserer Alten zu erfahren. Sowohl aus den weltlichen als auch aus den religiösen Weisen sind alte Schichten einer früher im Gebirge weithin verbreiteten Melodik zu erkennen. Von dem bis jetzt publizierten Material eignen sich für solche Untersuchungen am besten die von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in Basel herausgegebenen zwei Bände der Lieder zur *Consolaziun dell'olma devoziusa*<sup>1</sup>. Neben dieser wissenschaftlichen Ausgabe veröffentlichte die gleiche Gesellschaft etwa 50 Lieder der *Consolaziun* mit deutscher

---

<sup>1</sup> Rätoromanische Volkslieder. Erste Folge: *Die Lieder der Consolaziun dell'olma devoziusa*. I. Teil: Die Melodien, herausgegeben von ALFONS MAISSEN und WERNER WEHRLI. II. Teil: Kritischer Text, herausgegeben von ALFONS MAISSEN und ANDREA SCHORTA. Basel 1945.

Übersetzung<sup>2</sup>. Die etwa 2000 in der grossen Ausgabe verarbeiteten Weisen und Abwandlungen, gesammelt von Gieri Casutt, Tumasch Dolf, Hanns in der Gand, Alfons Maissen, Duri Sialm, Aluis Simonet und Werner Wehrli, zeugen von einer grossartigen Volksliedtradition, von einem ausserordentlichen Schaffen und Ringen innerhalb des so kleinen romanischen Gebietes. Grundlage für die jahrhundertlang andauernde Entwicklung, besonders des religiösen Volkslieds im katholischen Landesteil, bildete die erstmals 1690 in Trun erschienene Liedersammlung der bereits obenerwähnten *Consolaziun*. Aus wahrscheinlich schon früher beim Singen verwendeten Manuskripten wurde ein Teil dieser Sammlung gespiesen; weitere Texte steuerten bereits gedruckte Vorlagen bei. Der Herausgeber, ein Konventual des Klosters Disentis, Pater Carli de Curtins, muss aber selber vieles beigetragen und neu geschaffen haben; denn schon die zweite Ausgabe von 1703 zählt statt der 62 Lieder bereits deren 112, alles Liedtexte zu den verschiedenen Hauptzeiten des Kirchenjahres. Die 8. und letzte Ausgabe erschien mit 139 Gesängen im Jahre 1856. Von da an begann der Niedergang des rätoromanischen Volksliedes. Erst das 20. Jahrhundert ging daran, zu diesen Texten die Weisen zu notieren, die dann in der obenerwähnten Ausgabe verarbeitet wurden. Die Liedergruppe VI beispielsweise, *Da Nadal notg en miu ruaus* (Zur Weihnachtsnacht in meiner Ruh, Seite 17), zeigt deutlich, wie sich der Kern eines und desselben Liedes im Verlaufe der Jahrhunderte verändert und neugestaltet, um der Zeit gerechter zu werden. Die erste Gruppe der 19 Mal abgewandelten Weise befindet sich noch in den alten Tonalitäten, während die zweite und dritte bereits in Moll- und Dur-Montur einerschreiten. Mit einem Blick ersehen wir die Entwicklung durch Jahrhunderte. Die unter XXXIII zusammengefassten Varianten des romanischen *Stabat Mater* (Seite 104), *Sut la crusch la mumma steva*, zeigen in ihrer Grundmelodie eine äus-

---

<sup>2</sup> Kleine Volksausgabe: *Geistliche Volkslieder aus romanisch Bünden*, Basel 1942.



serst einfache Choralweise, die im Laufe der Zeit und an verschiedenen Orten elfmal bedeutend verändert wurde. Der Tonumfang wird einmal grösser, eine weitere Fassung ändert die Taktart, dann folgen beschwingtere, verlängerte und mitunter auch zersungene Varianten. (Das beigelegte Blatt entspricht der Doppelseite der Liedgruppe XXXIII.) Die Weisen dieses romanischen *Stabat Mater* erklingen noch heute, von Knabenstimmen vorgetragen, als Vorgesang während der Kreuzwegandacht. Solche Beispiele erläutern die mitunter schöpferische Arbeit der Sänger und Sängerinnen in der Werkstatt des Volksliedes. Ein Unbekannter, der Organist, der Lehrer oder Ortspfarrer erdachte die Weise und setzte sie über einen passenden Text. Das Gebilde wurde dann auf gut Glück probiert und in Umlauf gesetzt. Hatte es die nötige Lebenskraft, so lebte es auf, wurde dann variiert und hier und dort zum Volkslied erhoben. Bei Kirchweihfesten, den sogenannten *Perdanonzas*, folgten die aus der Umgebung erschienenen Gäste mit gespitzten Ohren neuen Weisen, erhaschten, was besonders gefiel und führten sie in ihrer Kirche ein. Von Notenschreiben war keine Spur. Dass ein solches Weitergeben und Hernehmen von Melodien zu Varianten führte, ist bestimmt anzunehmen, ja ist immer wieder festzustellen. Diese Gebilde wurden von musikalischen Vermittlern gut abgewandelt, von schlechten wohl oft arg zerzaust und zersungen. Erst eine genaue Notation der Weisen dämmte diese freie Gestaltung ein.

Im allgemeinen sind die religiösen rätoromanischen Volkslieder älter und interessanter als die meisten weltlichen. Diese letzteren waren stets grösseren Einflüssen unterworfen. In diesem Zusammenhang wäre das Problem des Wanderns von Weisen und Texten aufschlussreich. Diese Beeinflussung war möglich trotz der Hindernisse der romanischen Sprache. Die Weisen sind übersprachlich. Wir beschränken uns auf ein besonders wichtiges Lied heidnisch-christlicher Prägung, das unter dem Namen «Das Rätoromanische St. Margaretha-Lied» bekannt ist. Als Caspar Decurtins, der Löwe von Truns, 1896 mit der Veröffentlichung seiner zwölfbändigen Rätoromanischen Chrestomathie begann, dachte er auch daran, zu den gesammelten Liedtexten die Weisen zu ermitteln. Dies geschah dann

auch mit der Hilfe von Frau Prof. Julie Lombriser-Stöcklin aus Freiburg. Die 100 weltlichen und geistlichen Volkslieder, 1902 in Band III der Crestomazia erschienen, stellten den ersten Versuch dar, rätoromanische Volksweisen zu notieren. In dieser Sammlung befinden sich bereits fünf Melodienfragmente der erwähnten *Canzun de sontga Margriata*. Es brauchte aber genau 30 Jahre, bis die ganze Weise gefunden werden konnte. Die einzige Frau, die die Weise noch kannte, war Catrina Gartmann-Casanova in Pruastg-dado, einem Weiler im hintersten Lugnezertal. Die Aufzeichnung erfolgte am 24. Juli 1931 durch den bekannten Sänger zur Laute, Hanns in der Gand. Er war von Prof. Dr. Hoffmann-Krayer, Begründer und erster Obmann der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, in die Surselva geschickt worden, um nach dem Volksliedbestand zu forschen. Hanns in der Gand wurde für seine Bemühungen reichlich belohnt. Hunderte von Liedern waren noch zu finden.

Sowohl der Text als auch die Melodie zum Margaretha-Lied werden von der Wissenschaft als aus dem Mittelalter stammend bezeichnet und gehören somit zu den ältesten Denkmälern der romanischen Oralliteratur.

Die Sammelarbeit geht noch heute weiter. Sie wird aber immer schwieriger. Unter den Tausenden von Weisen und Texten befinden sich besonders Kinder- und Wiegenlieder, Gesellschaftslieder aller Art: Spass-, Scherzlieder, neckische Liebeslieder usw. Aber auch historische, Kriegs- und Soldatenlieder sowie Balladen sind vertreten.

Besondere Erwähnung verdient die «*Stiva de filar*» (Spinnstube), herausgegeben von Tumasch Dolf. Zusammen mit einem entsprechenden Dialog bringt sie einen hübschen Strauss bearbeiteter Volkslieder, wie sie etwa an langen Winterabenden von den in einer Dorfstube besammelten Spinnerinnen zum besten gegeben wurden. Dass dann hin und wieder die Burschen um Einlass baten und ihnen nach einigem Zögern wohl Einlass gewährt wurde, ist selbstverständlich. So wurde die Dorfgeselligkeit gefördert, das alte, jetzt verschwundene Talglicht und auch Ofenwärme gespart.

Romanische Volkslieder wurden aber auch oft während der Arbeit gesungen. Auf dem Feld geschah dies besonders beim

langweiligen und mühsamen Jäten in den Kornfeldern. Aber auch aus der Küche ertönte Volksgesang während der Zubereitung der Mahlzeiten. Religiöse Weisen erklangen aus Kirchen und Kapellen, wie wir sahen, besonders in Verbindung mit dem Rosenkranzgebet. Aber auch im Hauptgottesdienst spielten einst die romanischen Lieder der Consolaziun eine bedeutende Rolle. Ein Rest von dieser Herrlichkeit ist noch verblieben in der Nacht des Karfreitags. Da werden in manchen Dörfern sämtliche noch bekannten Passionslieder während der Nacht gesungen. Es tun dies Gruppen von Jungen und Mädchen, die je zwei Stunden lang die Kirchenwache innehaben und nach dem Spruch *bis orat qui bene cantat* singen und beten. Die Sangeslust der Romanen zeigt sich aus vielen Aussagen von alten Sängern und Sängerinnen. Sie spricht auch aus vielen Aufnahmen, die besonders von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde ermöglicht worden sind. Leider werden die noch verbliebenen alten Gewährsleute bald nicht mehr sein; mit ihnen geht jegliche Erinnerung an die Zeit der schönen Lieder dahin.

Von den Hunderten von Sängern und besonders Sängerinnen, die wir kennenlernten und befragten, sei am Schlusse nur der blinden, jüngst verstorbenen Sängerin *Maria Petschen* aus Disentis/Mustér gedacht. Sie wurde am 3. Mai 1872 geboren, war seit ihrer Kindheit blind, und liebte vor allem Gesang und Musik. Neben den kirchlichen Gebeten und Andachten in lateinischer Sprache konnte sie etwa 200 Lieder auswendig singen. Teils hatte sie die Weisen von ihrer Mutter, zum grossen Teil aber in der Kirche gelernt. Bei den Aufnahmen konnte sie bei jedem beliebigen Wort des Liedes prompt und sicher einsetzen. Das Gedächtnis versagte nie; auch als sie über 70 Jahre alt war, verlor sie nichts von ihrer hervorragenden klaren Stimme. Wie bei so vielen alten Sängerinnen war es jeweilen der Text, der das Musikalische trug. Die Weise war nicht Selbstzweck, das «Wort» wurde gesungen, die Deklamation war ruhig, innig, unsentimental, sinngemäss und ohne falschen Pathos. Die Einpferchung von mehreren Silben bei ungleichen Strophen, ein Charakteristikum so vieler Volksliedertexte, wurde immer glänzend gemeistert. Die Texte der Consolaziun,



meist nur *Il Cudisch*, «Das Buch» genannt, waren besonders für Maria Petschen ein wahrer *Seelentrost*, ein Freund für das Leben, in erster Linie ein Gebetbuch, das in jeder Lebenslage auch als Katechismus eine richtige Antwort geben konnte. Wie armselig stehen wir vor solchen Beispielen da!

Nach einem Jahrhundert der Auseinandersetzung zwischen zwei musikalischen Welten und Auffassungen in einem kleinen Gebirgsraum mit besonderer Sprache und Kultur, nach dem fast vollständigen Ruin des Überlieferten, erwacht doch wieder ein neues Interesse für das echte und einfache Volkslied.

a) **32. Niebla dil tschiel regina** Marmorera

Nie - bla dil tschiel re - gi - na, ve - glies retscheiver  
O ed - le Kö - ni - gin - ne, nimm an den frommen

si quest bi flu - riu a - di - na mi - ste - ri - us tschu - pi.  
Kranz, den wir voll Freud und Min - ne dir weihn in heiligem Glanz!

b) Trun

Nie - bla dil tschiel re - gi - na, ve - glies re - tscheiver  
O ed - le Kö - ni - gin - ne, nimm an den frommen

si quest bi flu - riu a - di - na mi - ste - ri - us tschupi.  
Kranz, den wir voll Freud und Min - ne dir weihn in heiligem Glanz!

Aus Volksausgabe: *Consolaziun dell'olma devoziusa*.  
Geistliche Volkslieder aus romanisch Bünden. Basel 1942.

## Marienlied aus Trun und Marmorera

*Niebla dil tschiel regina,  
veglies retscheiver si  
quest bi fluriu adina  
misterius tschupi.*

*Misteris de letezia  
Ein tschun, tschun dolorus,  
Tschun pleins de cuntentezia  
Numnai ils glorius.*

*Dagl aunghel salidada  
Cun special confiirt,  
Purtonza eis daventada  
Tras grazia dil sogn spért.*

*Sil cuolm per liungas vias  
Has Lisabet visitau,  
Per mumma dil Messias  
Ha ella tei undrau.*

*Sco mumma e sco purschala  
Has tiu sogn fegl de Diu  
Senza dolurs en stalla  
Da Betlehem parturiu.*

*O edle Königinne,  
nimm an den frommen Kranz,  
den wir voll Freud und Minne  
dir weihn in heiligem Glanz.*

*Die Rosen sind's der Freude,  
Des Leids, der Glorie auch.  
Dir weihn wir das Geschmeide  
Nach treuer Kinder Brauch.*

*Vom Engel einst gegrüset  
In gnadenvoller Stund  
Ward ganz dein Herz durchsüset,  
Gott selber ward dir kund.*

*Auf suchst du die Verwandte  
Jenseits der Berge gern.  
Elisabeth erkannte  
Die Mutter ihres Herrn.*

*Im Stalle weltverloren,  
in dunkler Einsamkeit  
Hast Du das Kind geboren  
Und bliebst doch reine Maid.*

